Heinrich von Kleist (1777-1811)

Brief an Ulrike von Kleist (23.März 1801)

Die persönliche Krise, in die Heinrich von Kleist (1777-1811) im Frühjahr 1801 gerät, wird oft als die • Kant-Krise bezeichnet. In dieser Zeit schreibt Kleist eine ganze Reihe von Briefen (oft "Krisenbriefe" genannt), die die Ursachen und Folgen sowie die verschiedenen Formen beschreiben, mit denen er diese Krisensituation bewältigen will, Der nachfolgende Brief richtet sich an seine drei Jahre ältere Halbschwester »Ulrike von Kleist (1774-1849), über deren Leben wenig bekannt ist. Sie war seine Lieblingsschwester, mit der er den engsten familiären Kontakt hatte und die ihn immer wieder auch finanziell unterstützte. Zudem begleitete sie ihren Bruder auf zahlreichen Reisen zwischen 1800 und 1808. 1801 begleitete sie ihren Bruder auf einer gemeinsamen • Reise nach Paris • 15.April 1801 bis Mitte November 1801, die Ulrike von Kleist zum großen Teil selbst finanzierte. Ende des Jahres kehrte sie nach Frankfurt zurück, ihr Bruder fuhr weiter in die Schweiz. Als er Mitte Juni 1801 in Bern erkrankte, eilte sie sofort zu ihm und fand ihn dort Mitte September 1802 bereits wieder gesund vor. Sie zog bei ihm ein. Gemeinsam fuhren sie im Oktober wieder nach Frankfurt zurück.)

"Berlin, den 23. März 1801

Mein liebes Ulrikchen, ich kann Dir jetzt nicht so weitläufig schreiben, warum ich mich entschlossen habe, Berlin sobald als möglich zu verlassen und ins Ausland zu reisen. Es scheint, als ob ich eines von den Opfern der Torheit werden würde, deren die Kantische Philosophie so viele auf das Gewissen hat. Mich ekelt vor dieser Gesellschaft, und doch kann ich mich nicht losringen aus ihren Banden. Der Gedanke, dass wir hienieden von der Wahrheit nichts, gar nichts, wissen, dass das, was wir hier Wahrheit nennen, nach dem Tode ganz anders heißt, und dass folglich das Bestreben, sich ein Eigentum zu erwerben, das uns auch in das Grab folgt, ganz vergeblich und fruchtlos ist, dieser Gedanke hat mich in dem Heiligtum meiner Seele erschüttert – Mein einziges und höchstes Ziel ist gesunken, ich habe keines mehr. Seitdem ekelt mich vor den Büchern, ich lege die Hände in den Schoß, und suche ein neues Ziel, dem mein Geist, froh-beschäftigt, von neuem entgegenschreiten könnte. Aber ich finde es nicht, und eine innerliche Unruhe treibt mich umher, ich laufe auf Kaffeehäuser und Tabagien, in Konzerte und Schauspiele, ich begehe, um mich zu zerstreuen und zu betäuben, Torheiten, die ich mich schäme aufzuschreiben, und doch ist der einzige Gedanke, den in diesem äußern Tumult meine Seele unaufhörlich mit glühender Angst bearbeitet, dieser: dein einziges, und höchstes Ziel ist gesunken – – Ich habe mich zwingen wollen zur Arbeit, aber mich ekelt vor allem, was Wissen heißt. Ich kann nicht einen Schritt tun, ohne mir deutlich bewusst zu sein, wohin ich will? – Mein Wille ist zu reisen. Verloren ist die Zeit nicht, denn arbeiten könnte ich doch nicht, ich wüsste nicht, zu welchem Zwecke? Ich will mir einen Zweck suchen, wenn es einen gibt. Wenn ich zu Hause bliebe, so müsste ich die Hände in den Schoß legen und denken; so will ich lieber spazieren gehen, und denken. Ich kehre um, sobald ich weiß, was ich tun soll. Ist es eine Verirrung, so lässt sie sich vergüten und schützt mich vielleicht vor einer andern, die unwiderruflich wäre. Ich habe Dir versprochen, das Vaterland nicht zu verlassen, ohne Dich davon zu benachrichtigen, und ich erfülle mein Wort. Willst Du mitreisen, so steht es in Deiner Willkür. Einen frohen Gesellschafter wirst Du nicht finden, auch würden die Kosten nicht gering sein, denn mein Zuschuss kann nicht mehr sein, als 1 Rth. für jeden Tag. Willst Du aber dennoch, so mache ich Dir gleich einige Vorschläge. Das Wohlfeilste würde sein, mit eigner Equipage zu reisen. Den Wagen könntest Du hier kaufen, ebenso ein paar alte ausrangierte polnische Husarenpferde, welche zu diesem Zwecke am besten tauglich sein möchten. Unser hiesiger Bedienter, ein brauchbarer guter Mensch, geht gern mit. Doch auf diesen Fall wäre zu viel zu verabreden, als dass es sich schriftlich leicht tun ließe. Das beste wäre daher, Du führest bis Eggersdorf, und schriebst mir, wann ich Dich dort abholen sollte. Kommt Dir dies alles aber zu rasch, so bleibe ruhig, unsre Reise aufs künftige Jahr bleibt Dir doch unverloren. In diesem Falle hilf mir doch (wenn Du nicht kannst, durch Minetten) mit 300 Rth. Aber so bald als möglich, denn die Untätigkeit macht mich unglücklich. Ich möchte gern mit dem 1. April abreisen, das heißt also schon in 8 Tagen. Mein



Ulrike Philippine von Kleist (1774-1849)
pd – gemeinfrei

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

Wille ist durch Frankreich (Paris), die Schweiz und Deutschland zu reisen. Ich kehre vielleicht in kurzem zurück, vielleicht auch nicht, doch gewiss noch vor Weihnachten. Heinrich.

N. S. Dieser Brief ist verspätet worden, und wenn ich nun auch nicht den ersten April reisen kann, so möchte ich doch gern in den ersten Tagen dieses Monats reisen.

Sage doch Tante Massow sie möchte mir sobald als möglich meine Zulage schicken. Auch außer dieser Zulage von 75 Rth. erhält sie noch 140 Rth. vom Vormund (worüber sie quittieren muss), die ich zugleich zu erhalten wünschte.* "

(Quelle: Projekt Gutenberg)

Arbeitsanregungen

1. Nennen Sie die philosophische Ursache, die Kleist für seinen Entschluss, Berlin zu verlassen, verantwortlich macht. Wie bezeichnet er sich selbst in diesem Zusammenhang im Verhältnis zu dieser Philosophie?
2. Erläutern Sie das Gefühl des "Ekels", das Kleist beschreibt. Worauf bezieht sich dieser Ekel konkret und warum empfindet er seine bisherige Beschäftigung mit Büchern und und sein Streben nach Wissen nun als "vergeblich und fruchtlos"?
3. Analysieren Sie Kleists Umgang mit der Krise im Alltag. Welche Orte sucht er auf, um sich zu "zerstreuen und zu betäuben", und warum führen diese Aktivitäten dennoch nicht zu der erhofften inneren Ruhe?
4. Untersuchen Sie das Motiv der Reise als Ersatz für die Arbeit. Mit welcher logischen Begründung rechtfertigt Kleist gegenüber seiner Schwester, dass die Reisezeit nicht "verloren" sei, obwohl er kein festes Ziel vor Augen hat?
5. Arbeiten Sie heraus, welche praktischen und finanziellen Bedingungen Kleist für eine gemeinsame Reise mit Ulrike aufstellt. Was verraten seine Vorschläge (z. B. "ausrangierte polnische Husarenpferde") über seine damalige materielle Lage und seine Kompromissbereitschaft?
6. Interpretieren Sie die existenzielle Bedeutung des Satzes: "Ich kann nicht einen Schritt tun, ohne mir deutlich bewusst zu sein, wohin ich will?" Inwiefern wird hier das Scheitern des rationalistischen "Lebensplans" deutlich, den Kleist vor der Kant-Krise verfolgte? Ziehen Sie dazu zusätzlich seinen Brief an Ulrike von Kleist vom Mai 1799 heran.

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathas Mello, used under a Creative Commons license BY-ND